

Urteile unserer Fachmänner

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **12 (1891)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröfentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröfentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. Schuljahr im Sommer 24, im Winter 30	Stunden.
7. u. 8. » » » 6, » » 28—33	»
9. » » » 0, » » 12	»
Minimum der Schulstunden bei 8 Schuljahren:	7392.
» » » » 9 »	6616.

13. *Appenzell Ausser-Rhoden*. Verordnung vom 1. und 2. April 1878.

Eintritt: Nach zurückgelegtem 6. Altersjahr (§ 8).
Schuljahre: 7 Alltagsschule und 2 Übungsschule.

Schulwochen: 48 (§ 22).

Schulstunden per Woche: In den Vormittagsklassen der Alltagsschule im Sommer 17^{1/2},
» Winter 15.

In den Nachmittagsklassen Sommer u. Winter 12.
» » Übungsschulen 6 (§ 8).

Minimum der Schulstunden:

Alltagsschule $7 \times 48 \times 15 = 5040$ Stunden.

Übungsschule $2 \times 48 \times 6 = 576$ »

5616 Stunden.

14. *St. Gallen*. Gesetz vom 19. März 1862.

Eintritt: Nach zurückgelegtem 6. Altersjahr (§ 25).

Schuljahre: 7 (§ 14) und 2 Jahre Ergänzungsschule.

Schulwochen: 42 in den Jahrschulen.

26 » » Halbjahrschulen.

22 » » Repetirschulen.

Schulstunden: 18—33 in der Alltagsschule.

6 in der Repetir- und Ergänzungsschule.

Minimum der Schulstunden:

Laut Schulordnung vom 29. Dezember 1865 existiren im Kanton St. Gallen folgende Arten von Primarschulen:

1. Jahrschule, 2. Dreivierteljahrschule, 3. teilweise Jahrschule, 4. Halbtagsjahrschule, 5. geteilte Jahrschule, 6. Halbjahrschule.

Die Halbjahrschule hat 26 Schulen à 33 = 858 Stunden.

7 Schuljahre = 6006 Stunden.

2 Jahre Ergänzungsschule, 26 W. à 6 St. = 312 »

Summa 6318 Stunden.

Die geteilte Jahrschule, 42 W. à 18 Std. = 756 »

4 Schuljahre = 3024 Stunden.

3 » 42 Wochen à 15 Stunden = 1890 »

2 Jahre Ergänzungsschule, 42 W. à 6 St. = 504 »

Summa 5418 Stunden.

15. *Graubünden*. Schulordnung vom 2. Mai 1859.

Eintritt im 7. Altersjahr.

Schuljahre: 7—8.

Schulwochen: 24.

Schulstunden: In der Unterstufe 22 per Woche.

» » Mittel- und Oberstufe 28 p. W.

Minimum der Schulstunden:

3 Jahre Unterstufe à $24 \times 22 = 1574$

4 » Mittel- und Oberstufe à $24 \times 28 = 2688$

4262

Bei bloss 7 Schuljahren Stunden = 3590

Anmerkung. Von 469 Schulen haben jedoch 153 eine längere Schulzeit von 26—42 Wochen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausstellung von Schülerarbeiten der stadt-bernischen Primarschule.

Schulkommissionen und Primarlehrerschaft werden hiemit benachrichtigt, dass die Schülerarbeiten von der schriftlichen Inspektion vom 12. Februar in der **schweizerischen permanenten Schulausstellung** (alte Kavalleriekaserne) ausgestellt sind. In diesem Lokale werden die bezeichneten Arbeiten von heute an bis zum 1. Mai aufliegen und können daselbst während dieser Zeit jeweilen von morgens 8—11 und nachmittags von 2—4 Uhr von den hiefür interessirten Kreisen eingesehen werden.

Urteile unserer Fachmänner.

Wie Friederich G. ein Dieb wurde. Aufzeichnungen eines Sträflings. Einzelpreis 20 Rp., partienweise billiger. Der Reinertrag fällt der bernischen Gott-helfstiftung (Verein zur Erziehung verwaarloster Kinder) zu. Bern, Verlag der Buchdruckerei Karl Stämpfli & Cie.

Bald wird das grosse Gebäude am Bollwerk in Bern, das Zuchthaus, abgebrochen und die Strafanstalt ins Grosse Moos verlegt werden. Der Bau des Zuchthauses wurde noch von der Patrizier-Regierung begonnen und in den 30er Jahren von der neuen Regierung fortgesetzt und vollendet. Die Kreditbewilligung für den Ausbau führte 1832 zu scharfen Auseinandersetzungen im bernischen Grossen Rat, wobei zwei Häupter der neuen Ära scharf aneinander gerieten, Neuhaus, der spätere Schultheiss, und Professor J. Schnell. Während das Finanzdepartement für den Ausbau des Zuchthauses pro 1832 Fr. 70,000 Kredit verlangte, hatte es für die Landschulen nur Fr. 30,000 ins Budget aufgenommen. Neuhaus wollte den Baukredit für das Zuchthaus auf Fr. 40,000 reduzieren, um den Ausgabe-posten für die Landschulen zu erhöhen. Von den obigen Fr. 30,000 waren nämlich Fr. 16,000 für die Lehrer-bildung bestimmt, so dass bloss Fr. 14,000 direkt zur Verbesserung der Landschulen zur Verfügung standen. Nach dem Vorschlage Neuhaus hätte also das Primarschul-budget pro 1832 bloss Fr. 44,000 betragen. Aber dieser Antrag wurde von Prof. J. Schnell bekämpft als viel zu weit gehend, «man müsse in solchen Dingen be-scheiden sein». Dagegen stimmte H. Fellenberg in Hofwil zum Antrag Neuhaus und schloss seine Rede mit folgenden Worten:

«Blicken wir auf den Standpunkt Berns zur übrigen Schweiz, so sei es auch wichtig, dass Bern in der Hebung des Volksschulwesens vorangehe. Seine überwiegenden Hilfsmittel dürfen für uns nur noch eine Bedeutung haben, nämlich die, uns aufzufordern, in Eröffnung des Wettlaufs für jedes Talent, es möge hervorgehen aus der niedern

Hütte oder aus dem Haus des begüterten Mannes, voranzuleuchten unsern Miteidgenossen.»

Es sei uns erlaubt, hier diese Aussicht weiter auszu dehnen.¹⁾

Die ganze Schweiz ist in einem solchen Zustande, dass bei einem Zusammentreffen der einander feindlich gegenüberstehenden Elemente der Zeit unsere neuesten Reformgebäude, ja unser ganzes Dasein gar leicht von dem Erdboden verwischt werden könnte, wenn wir bloss den politischen Parteiansichten unserer Zeit huldigen und aufhören wollten, anzuerkennen, was über dieser Zeit wie über allen Zeiten steht: die Aufgabe, die Fortschritte der Menschlichkeit zu versichern, der Menschlichkeit, die uns das Christentum durch Wort und Tat offenbart hat. Findet hingegen das ringende Europa in der Schweiz das Bild eines Freistaates, dessen Seele eine christliche Volksbildung ist, so müssen alle seine Mächte unserem Vaterland mit Achtung begegnen und seine Neutralität als eine Wahrheit ansehen, weil sie jenes Kleinod schützt, das von der Vorsehung bestimmt ist, die Völker dereinst von den Wunden des Parteihasses zu heilen. Die Schweiz wird vor Europa wiederum eine Bedeutung haben. Wie sie einst die Wiege der Freiheit war, so wird sie die Wiege der Volksbildung sein.

Sollte nicht das neue Bern mit kühnem Mut vorangehend gern nach einem solchen Kranze ringen?

Herr Regierungsrat Vautrety sieht es als eine Schande an für Bern, dass, während man so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Veredlung der Viehrassen im Kanton verwendet, man die Veredlung der Menschen so sparsam bedenkt, und dass die für das Zuchthaus bestimmte Summe übersteigen solle, was man dafür tue, dass sich die Bevölkerung des Zuchthauses vermindere.

Er fragt, ob sich denn das Erziehungs-Departement vertrösten lassen müsse auf die Zeit, wo nichts mehr vorhanden sei. Es sei Pflicht der Regierung, auch in dieser Rücksicht aus der Verfassung eine Wahrheit zu machen und daher den Erziehungsinteressen zu bewilligen, was das Departement gewiss nicht ohne Not verlange, da allerdings in diesem Teile der Verwaltung noch so vieles zu tun sei, und es sei Pflicht, das Erziehungs-Departement in den Stand zu setzen, je eher je besser ans Werk zu gehen. Er stimmt daher zum höchsten Ansaz.»

Seit dieser denkwürdigen Diskussion im bernischen Rathausaale sind beinahe 60 Jahre verflossen. Lezthin wurde die obgenannte Broschüre: Wie Friederich G. ein Dieb wurde, im Grossen Rat verteilt und soll einen tiefen Eindruck gemacht haben. In dieser Schrift liegt allerdings eine schwere Anklage. Der arme Knabe Friederich G. wurde von der Heimatgemeinde förmlich dem Verbrechen in die Arme geworfen, wie in Kanaan die Kinder dem Moloch; zum Bettel erzogen, bei Diebsfamilien untergebracht, wuchs

¹⁾ Wilhelm Fellenberg, Bemerkungen über die ökonomischen Hilfsquellen der Volksbildung im Kanton Bern, 1832.

er ohne Schulbildung auf und lernte erst im Zuchthause lesen und schreiben.

Noch heute liegt unsere Armengesetzgebung und Armenpflege im argen. Die Armen werden, wie Verbrecher, aus einer Gemeinde in die andere transportirt und durch Lieblosigkeit und Härte moralisch zu Grunde gerichtet. Wegen politischer Wühlhuberei und unausgesetzter «Wahlkampagnen» hat man keine Zeit, diesem Krebsübel unseres Volkslebens entgegenzuwirken. Es sind dabei keine politischen Lorbeeren zu ernten! Aber Fellenberg sagte: Den Reichen und Vornehmen gebricht es selten an Hilfe; darum stehe du den Armen und Notleidenden bei. E. Lüthi.

Cours normal de travaux manuels pendant les vacances de 1889.¹⁾

L'ouverture de ce cours n'a pu avoir lieu que le mardi 16 juillet, au lieu du 14, à cause du Congrès scolaire de Lausanne, organisé par la Société des instituteurs de la Suisse romande. La petite cérémonie était présidée par M. le conseiller d'Etat Gavard, président du Département de l'Instruction publique du canton de Genève. Il était accompagné de plusieurs autres magistrats. La Société suisse pour la propagation des travaux manuels dans les écoles de garçons, organisatrice du cours, était représentée par son président, M. Rudin de Bâle. Plusieurs discours ont été prononcés en cette circonstance, qui tous font ressortir l'importance attachée au nouvel enseignement et le chemin parcouru par cette idée depuis quelques années.

Le nombre des instituteurs suisses qui ont suivi le cours était de 90, ainsi répartis:

32 du canton de Genève, 10 de celui de Vaud, 17 de Neuchâtel, 6 du Valais, 9 de Berne, 2 d'Argovie, 3 de Soleure, 6 de St-Gall, 2 de Thurgovie, 1 de Fribourg et 2 de Zurich. Il est venu, en outre, un Allemand, un Egyptien et un Italien. Soit en tout 93 participants.

Plusieurs instituteurs suisses ont suivi le cours entièrement à leurs frais, mais la plupart ont reçu de leur canton respectif une somme variant de 90 à 120 francs. Une somme égale leur a été payée par la Confédération.

L'enseignement comprenait une partie purement théorique et une partie pratique.

En ce qui concerne la partie théorique, presque chaque matin une heure ou deux étaient consacrées à une causerie sur le but pédagogique poursuivi, sur l'organisation matérielle du nouvel enseignement, sur l'outillage, le dessin industriel, etc. Vers la fin du cours, quelques conférences ont été données comme récapitulation. En outre, M. René Leblanc (actuellement inspecteur général de l'enseignement manuel en France), de passage dans notre ville, a bien voulu, dans une causerie particulièrement intéressante, nous entretenir des petites expériences

¹⁾ Article paru dans l'Enseignement manuel et expérimental, revue paraissant à Paris sous la direction de M. René Leblanc. (N° de décembre 1889.)

de physique et de chimie facilement réalisables à l'école primaire. Cette conférence a ouvert à beaucoup des horizons complètement nouveaux.

M. Tschumi, doyen de l'école professionnelle de Genève, nous a entretenus du dessin dans ses rapports avec l'enseignement des travaux manuels.

L'enseignement pratique était confié à cinq instituteurs, assistés de quatre artisans.

Ainsi que le portait notre programme, tous les objets confectionnés peuvent être exécutés par les élèves de nos écoles primaires, de sorte que l'instituteur, rentré chez lui, pourra immédiatement commencer avec ses élèves le programme qu'il a suivi lui-même au cours normal.

Il est un reproche que nous adressons au programme généralement suivi en France et que nous nous sommes toujours efforcés de ne pas mériter: celui de ne faire exécuter aux élèves que de longues et fastidieuses séries d'exercices, au lieu de commencer tout de suite par la confection de petits objets très simples, pouvant être utiles à l'élève ou à ses parents. En effet, ces exercices vont souvent à l'encontre de l'un des buts poursuivis par l'enseignement nouveau: faire naître l'amour du travail. Si l'on se contente de donner à faire des exercices et rien que des exercices, l'attrait de la nouveauté passé, l'enfant ne tarde pas à se lasser du travail manuel; cette leçon, qui devait être pour lui une récréation, devient un supplice: un *travail forcé*, comme on n'a pas tardé à le baptiser. Livré à lui-même, soit qu'il dessine, soit qu'il occupe d'une autre manière ses mains, l'enfant ne cherchera pas à faire un exercice, mais bien à confectionner quelque chose à quoi il pourra donner un nom, un objet. C'est dans la nature de l'enfant.

A l'objet utile nous voyons encore d'autres avantages. L'exercice achevé, la pièce de bois est jetée dans un coin de l'atelier, ou, ce qui ne vaut guère mieux, clouée à la paroi, tandis que l'objet utile, emporté par l'enfant, provoque les félicitations de la part des membres de la famille; il devient pour l'élève qui l'emploie, ou le voit employer, un stimulant au travail. C'est là un point qu'on aurait grand tort de négliger.¹⁾

Le programme comprenait:

1° Occupations très simples destinées aux tout jeunes enfants (pliage, tressage, découpage, collage, etc.).

¹⁾ Nous avons été heureux d'apprendre la décision prise par les directeurs des écoles primaires de Paris, le 19 mars 1889, d'abandonner les exercices purs, pour en venir le plus tôt possible aux objets utiles. Il serait à désirer que cette décision s'étendît à toutes les écoles primaires françaises.

Cependant nous sommes loin de proscrire de l'enseignement des travaux manuels tout exercice pur, s'il est indispensable; mais nous voudrions que cet exercice fût immédiatement suivi de l'application à la construction d'un objet utile.

Qu'on nous pardonne cette petite digression. Le sujet en vaut la peine et nous nous permettrons d'y revenir dans une prochaine lettre.

2° Cartonnage, reliure.

3° Travaux en fil de fer.

4° Travaux sur bois (travail sur bois au couteau, travail sur bois à l'établi et au tour).

Douze participants n'ont travaillé que sur le bois, dix ne se sont occupés que de cartonnage, la majorité a consacré les quatre semaines à tous les genres de travaux inscrits au programme. Sans doute, dans une période aussi courte, les participants n'ont pu acquérir toute l'habileté désirable pour devenir des maîtres consommés, mais les principes bien compris leur permettront de se perfectionner en enseignant! C'est en forgeant qu'on devient forgeron.

Nous avons accordé, à juste titre, une large place au dessin industriel, base de tout travail manuel. A l'atelier, aucun objet n'a été confectionné, sans avoir été préalablement dessiné en croquis coté sur un album spécial, comme nous le faisons, du reste, dans nos écoles; cela, afin que nos élèves apprennent de bonne heure à exprimer leur pensée par le dessin et à lire celle d'autrui exprimée dans le même langage. Dans les degrés inférieurs, c'est le contraire qui a lieu; l'élève fait d'abord un petit travail de pliage ou de découpage, et le dessine ensuite.

Jusque ici, dans nos cours suisses, le dessin avait été placé un peu à l'arrière-plan, sous prétexte que les instituteurs savent dessiner, et que c'était du temps pris sur l'enseignement manuel proprement dit. On se contentait de faire le dessin de l'objet au tableau noir, sans exiger ce dessin des élèves-maîtres. On n'a pas tardé à s'apercevoir que, rentrés dans leur classe, les instituteurs procédaient de la même façon avec leurs élèves et que ceux-ci, par conséquent, travaillaient plus ou moins, passez-moi l'expression, les yeux dans un sac, comme des machines.

Pendant toute la durée du cours, il a régné parmi les participants une émulation et un entrain admirables. La note gaie n'était pas oubliée, surtout le soir, dans nos réunions familiales.

Prenant encore sur leurs rares moments de loisir, messieurs les instituteurs ont consacré une de leurs après-midi du samedi à visiter l'Ecole d'horticulture et à entendre une intéressante conférence donnée obligeamment par M. Vaucher, directeur de l'établissement. Le sujet de cette conférence, suivie d'exercices pratiques, était: Les différentes sortes de greffes.

Le cours s'est terminé le dimanche 11 août par une exposition publique des objets confectionnés et par un splendide banquet offert par le Conseil d'Etat du canton de Genève.

Je suis persuadé que chacun des participants a emporté de Genève un agréable souvenir et deviendra un vaillant champion de l'enseignement manuel à l'école.

L. Gilliéron,

directeur du V^e cours normal
suisse de travaux manuels.